

Die Geister, die wir einst vertrieben

Stille. Kein Geräusch eines in der Nähe herumschleichenden Tieres durchbrach die Dämmerung. Hier, am Rande des großen Waldes, begann das Moor. Ein grauer Dunstschleier lag über der weiten Fläche, sodass die hereinbrechende Dunkelheit trotz der nun sehr licht stehenden Bäume mit jedem Schritt aus dem Wald heraus undurchdringlicher zu werden schien. Bereits nach wenigen Metern verlor sich der Weg, hier zu einem schmalen Pfad aus Holzplanken verjüngt, in der Nacht.

Geheimnisvoll, mystisch und Ausgangspunkt für Schauergeschichten voll dunkler Vorahnungen: all diese Assoziationen scheinen untrennbar mit dem Moor verbunden zu sein. Sie sind uns auf so natürliche Weise vertraut wie die alten Volksmärchen und gleichzeitig ebenso fern unserer heutigen Lebensrealität.

Dass ein Moor eine reale Bedrohung für uns darstellt, gar nicht begehbbare Bereiche enthält, ist aus heutiger Sicht unvorstellbar. Nur allzu selbstverständlich sind die Verfügbarkeit, die Bezwingbarkeit sämtlicher Lebensbereiche durch uns Menschen geworden. Dabei geschieht durch unser Handeln das genaue Gegenteil: je mehr wir der Erde abverlangen, je weiter wir die natürlichen Kreisläufe zurückdrängen und alles kontrollieren wollen, desto mehr und radikaler entziehen sich die Naturgewalten unserer Einflussnahme. Die Bedrohungen von heute erreichen so nie zuvor gekannte Dimensionen.

Der Anblick einer bis auf den Sand abgetorften Fläche hat oben beschriebene Art von Mystik verloren. Der über viele Hektar aufgeschürfte Boden ist so tot, wie das Moor einst schien und vielleicht gefährlicher, als es jemals war.

Noch vor 300 Jahren, als man begann, das Moor mit Muskelkraft und Spaten und oft unter Einsatz des eigenen Lebens trockenulegen, war von all dem nichts zu ahnen. Die unwirtliche Moorlandschaft mit ihren lauenden Gefahren, in weiten Teilen nicht zugänglich und zum Ackerbau ungeeignet, stellte vielmehr eine Art Feind dar, den es zu überwinden galt. Heute aber wissen wir, was es bedeutet, wenn links und rechts der mit Schlaglöchern bespickten Straße die Felder um einen Meter abfallen, wenn Bagger mehrere Torfschichten ganzer Landstriche abtragen und gleichzeitig der CO₂-Gehalt der Atmosphäre immer weiter ansteigt.

Wenn ein Bauer von damals einen Blick auf die unter der Last der Menschen ächzende Welt von heute werfen könnte, vielleicht hätte er sich dann die undurchdringliche Sumpflandschaft hinter dem Wald zurückgewünscht, für deren Trockenlegung er sein Leben lang kämpfte.

Wir, die wir diese Welt täglich betrachten und immer noch ein Teil der Erde sind, können das Geschehene nicht rückgängig machen. Das jedoch, was noch übrig ist, das können und müssen wir bewahren!

Hanna-Mareike Oberthür